

Die Orgel in der Marienkirche Schaffhausen

Friedrich Jakob

Johann Nepomuk Kuhn (1827–1888), der Gründer der heutigen Orgelbauwerkstätte Kuhn in Männedorf ZH, baute als opus 52 eine Orgel für die Schweizerische Landesausstellung in Zürich im Jahre 1883. Nachdem sich die Pforten dieser Ausstellung geschlossen hatten, war dieses Instrument gewissermaßen als «Neu-Occasion» verkäuflich. Vater Kuhn hatte sich mit diesem Werk großes Lob erworben. Die Ausstellungsleitung verlieh ihm ein besonderes Ehrendiplom «für vollendete Arbeit, tadellose Intonation, Mannigfaltigkeit der Klangfarben». Kein Wunder also, daß die Interessenten für diesen Gelegenheitskauf nicht lange ausblieben.

Damals wurde gerade am Rohbau der neuen katholischen Kirche Schaffhausen auf dem Fäsenstaub, der Kirche St. Maria, gearbeitet. Obwohl die Kirche noch lange nicht bezugsbereit war, ließ sich die Baukommission die günstige Gelegenheit zum Erwerb einer Orgel nicht entgehen und anerbot Orgelbaumeister Kuhn, das Werk für Fr. 20 000.– zu übernehmen. Kuhn ging auf dieses Angebot ein, denn der Preis entsprach, wie Vergleiche aus der Zeit zeigen, durchaus einem völlig neuen Werk. Der Handel kam zustande. Da die Ausstellungsräume in Zürich geräumt werden mußten, die Kirche in Schaffhausen jedoch noch nicht bezugsbereit war, wurde das Instrument zunächst im dortigen alten Zeughaus eingelagert. Dies weiß man, da die Quittung über Fr. 20.– von Fuhrmann Gräbe «für Orgeltransport vom Bahnhof in das alte Zeughaus» im Pfarrarchiv St. Maria erhalten ist. Dagegen fehlen jegliche Notizen über den späteren Orgelaufbau in der Kirche. Es ist anzunehmen, daß das Werk für die Kirchweihe am 9. August 1885 fertiggestellt war, jedenfalls erscheinen seit dem Jahre 1885 in den Kirchenrechnungen Ausgabenposten für die Organistenbesoldung.

Glücklicherweise ist der Originalvertrag mit dem Beschrieb der ganzen Orgel im Pfarrarchiv erhalten. Dieses fünfseitige Dokument, am 30. Oktober 1883 von Johann Nepomuk Kuhn und Pfarrer Jos. Bohrer unterzeichnet, gibt genaue Auskünfte über alle Einzelheiten. Die Orgel umfaßte 28 klingende Register mit folgender Disposition:

Erstes Manual:

1. Bourdon	16'
2. Principal	8'
3. Gamba	8'
4. Gedeckt	8'
5. Flauto dolce	8'
6. Salicional	8'
7. Trompete	8'
8. Octav	4'
9. Fugara	4'
10. Mixture 4f.	2 2/3'
11. Cornett 4f.	8'

12. Bourdon	16'
13. Geigenprincipal	8'
14. Viola	8'
15. Voix céleste	8'
16. Lieblich Gedeckt	8'
17. Wienerflöte	8'
18. Aeoline	8'
19. Clarinet	8'
20. Geigenprincipal	4'
21. Traversflöte	4'

Pedal:

22. Principalbaß	16'
23. Subbaß	16'
24. Violonbaß	16'
25. Posaune	16'
26. Violoncello	8'
27. Octavbaß	8'
28. Trompete	8'

Das Werk war, wie damals allgemein üblich, mit mechanischen Kegelladen ausgerüstet. Besonders stolz war man auf die fünf «Kollektivzüge», wovon einer als «Tutti» wirkte. Der Vertragstext bemerkt: «Einer dieser Züge wirkt auf das ganze Werk, wodurch großartige Effekte erreicht werden.»

Die meisten Orgeln dieser Zeitepoche sind – wenn überhaupt – nicht unverändert bis heute erhalten geblieben. Nach der Jahrhundertwende wurde sehr viele Kegelladenorgeln «pneumatisiert», das heißt: mit einem neuen Spieltisch versehen und in der Traktur von der bisherigen Mechanik auf die Pneumatik umgestellt. Oft wurden anlässlich dieser eingreifenden technischen Änderungen auch klangliche Anpassungen an den gewandelten Zeitgeschmack gemacht. Die besondere Bedeutung der Schaffhauser Marienorgel liegt nun darin, daß sie diesen Wechseln beinahe völlig entgangen ist. Ein Umbauprojekt (Pneumatisierung) vom Jahre 1931 blieb glücklicherweise unausgeführt, damals freilich noch nicht aus besserer Einsicht, sondern lediglich wegen Geldmangels.

Nur zwei kleine Änderungen mußte die Orgel erdulden. Im Jahre 1912 wurde ein elektrisches Motorengebläse eingebaut, was den Organisten vom bisherigen Kalkanten unabhängig machte. Anlässlich einer Reinigung im Jahre 1917 wurde das Pedalregister Violoncello 8' durch einen Echobaß 16' ersetzt. Bei der nun abgeschlossenen Restaurierung der Orgel wurde diese letztere Maßnahme rückgängig gemacht, während ein neuer Motor etwas «pietätvoller» eingebaut wurde, als es 1912 geschehen war. Man kann heute wahlweise mit Kalkantenwind oder Motorenwind spielen. Hievon abgesehen, befand sich die Orgel weitgehend im Originalzustand. Freilich war im Laufe der Zeit vieles defekt geworden. Reparaturen unterblieben meistens, denn man war insgeheim froh, zwingende Gründe für einen gelegentlichen Orgelneubau zu sammeln. Das Gutachten eines anerkannten Experten im Sommer 1950 bemerkte denn auch: «Daß das derzeitige Orgelwerk in der katholischen Kirche Schaff-

hausen abbruchreif ist, darüber sind sich wohl alle Fachleute einig, was in diesbezüglichen Gutachten und Urteilen schon wiederholt zum Ausdruck kam.» Zwanzig Jahre später wendete sich das Blatt. Nicht nur in der Kunstgeschichte änderten sich die Doktrinen, sondern auch in der Orgel denkmalpflege. Der wurden die «Neo-Stile» salonfähig und denkmalwürdig, hier wurden es die romantischen Kegelladenorgeln. So ist es nun möglich geworden, dieses altehrwürdige Werk mit Unterstützung von Bund und Kanton zu restaurieren und unter Denkmalschutz zu stellen. Für den Kenner mag dabei noch besonders interessant sein, was sich in klanglicher Hinsicht ereignet hatte. Vor der Restaurierung klang die Orgel nämlich recht hart, ja brutal und wenig differenziert. Sie stand auf 1200 mm SW/Winndruck und zeigte beinahe Normalstimmung von $a' = 440$ Hz. Dies waren die Folgen einer in den dreißiger Jahren durch Orgelbauer Gattringer erfolgten Höherstimmung der Orgel. Glücklicherweise erwirkte er die Erhöhung der Stimmung nicht mit dem sonst üblichen Pfeifenabschneiden, sondern im wesentlichen mit einer Druckerhöhung. Die experimentelle Balgbelastung mit den deutlich erkenntlichen Originalbalgsteinen ergab einen Winddruck von nur 95 mm WS. Proben ergaben zudem, daß mit diesem Druck die Orgel sehr viel edler und differenzierter klang und daß damit die im Originalvertrag erwähnte «Pariser Normalstimmung» von 435 Hz ohne Pfeifenanlängen wiederherstellbar war. Auf dieser Grundlage gelang es, das originale Klangbild der Orgel wieder zu gewinnen.

In Konzerten hat die Orgel bereits bewiesen, daß sie in hervorragendem Maße geeignet ist zur Darstellung romantischer Musik eines Brahms, Schumann, Mendelssohn, Franck, Reger, Rheinberger und wie sie alle heißen. Die Mehrheit der Organisten hat heute begriffen, daß die Orgel, auf der man «alles» spielen kann, ein Üding ist. Wichtiger ist, daß die Orgel einen persönlichen Charakter hat und daß der Organist die Literatur entsprechend auswählt. Die «Nachteile» der Marienorgel liegen auf der Hand und sollen nicht unerwähnt bleiben: Buxtehude oder die Triosonaten und das «Orgelbüchlein» eines J. S. Bach sind nicht ideal darstellbar. Auch technisch bedarf diese Orgel vermehrter Wartung, da die breiten Massivwellenbretter, welche nicht mit modernen Kirchenheizungen rechnen, mit dem Wechsel der Jahreszeiten der Nachregulierung bedürfen. Trotz diesen sachlichen Einwänden ist es erfreulich, daß mit der geglückten Restaurierung dieser Orgel ein Musterbeispiel einer Orgelbauepoche erhalten geblieben ist, welche sonst leider beinahe ausgerottet erscheint. Die Firma Kuhn freut sich zudem, daß sie ein Werk aus der Reifezeit ihres Begründers liebevoll restaurieren und für die Zukunft bewahren helfen durfte.

Bulletin OFSG Nr. 2
Juli 83 Seite 7